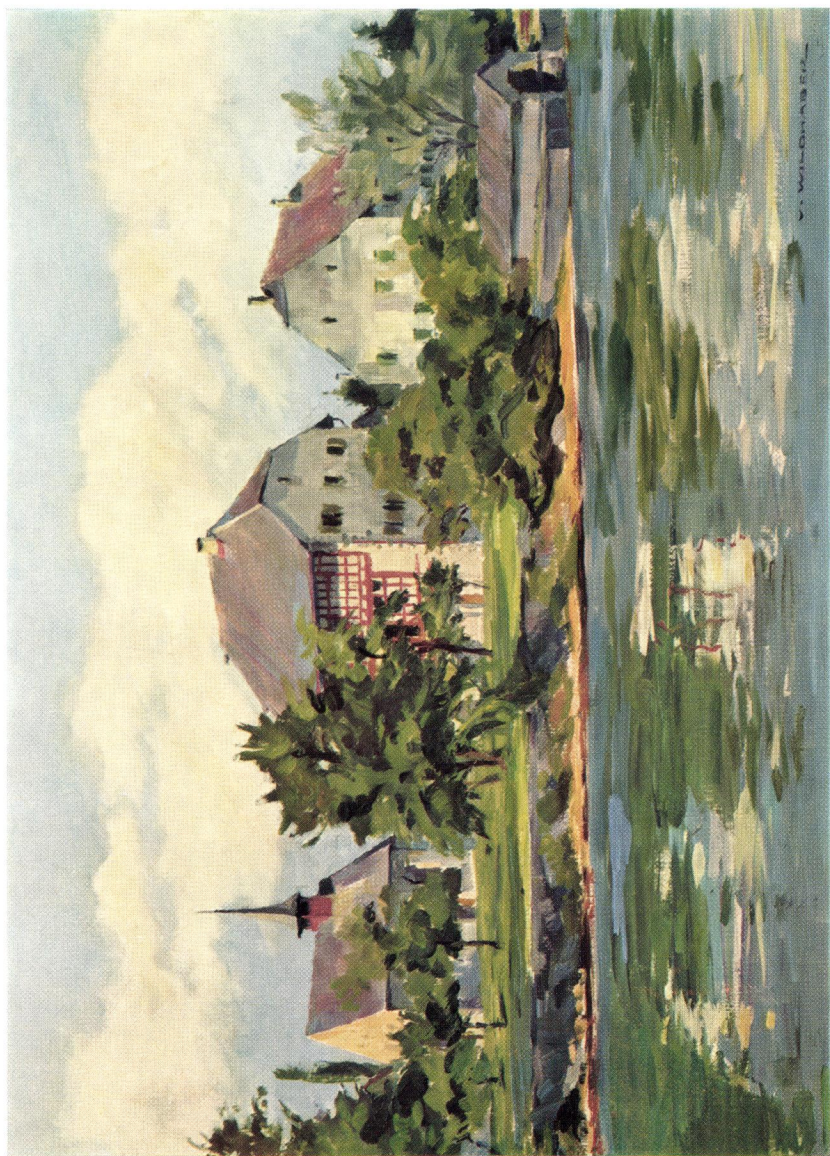


**Ritterhaus-Vereinigung  
Uríon-Stáfa**

**Jahresbericht 1958**  
mit Abhandlungen





Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

**Jahresbericht 1958**  
mit Abhandlungen

---

Buchdruckerei Stäfa AG.

## Vorstand

### Ehrenpräsident

Dr. Otto Heß, Stäfa

### Ehrenmitglied

Oberst A. W. Gattiker, Höhestraße 97, Zollikon

### Arbeits-Ausschuß

Arnold Pünter, zur Gerbe, Ürikon, Präsident  
Fritz Stolz, Gemeinderatsschreiber, Stäfa, Vizepräsident  
Dr. Th. Gut, Stäfa, Aktuar  
Rudolf Stückelberger, Lehrer, Ürikon, Kustos  
Paul Bebi, im Länder, Ürikon, Kassier  
Edwin Pünter, Gerichtspräsident, Stäfa  
Arnold Egli, Sekundarlehrer, Ürikon

### Weitere Mitglieder des Vorstandes

H. Peter, a. Kantonsbaumeister, Kleinalbis 74, Zürich  
(Vertreter des Regierungsrates des Kantons Zürich)  
E. Portenier, a. Kantonsrat, Stäfa  
(Vertreter des Gemeinderates Stäfa)  
A. Kölla, Architekt, Wädenswil  
(Vertreter des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes  
am Zürichsee)  
Dr. H. Fietz, Architekt, Goldhaldenstr. 66, Zollikon  
Peter Kläsi, Kaufmann, Forchstr. 193, Zürich  
Dr. Ernst Moor, Elfenastr. 48, Muri bei Bern  
Hch. Ryffel, Landwirt, Storrbühl, Ürikon  
F. L. von Senger, Gut Lattenberg, Stäfa  
Fritz Staub, Ing. und Grundbuchgeometer, Ürikon  
Alb. Wettstein, Landwirt, Ranghausen, Ürikon  
Prof. Dr. H. G. Wirz, Münsterplatz 8, Bern

### Rechnungsrevisoren

K. Pfenninger, Sparkassenverwalter, Stäfa  
O. Frey-Hultegger, Kaufmann, Stäfa

Farbendruck gegenüber der Titelseite: Johanneskapelle und Ritterhäuser zu Ürikon am Zürichsee. Ölgemälde von Victor Wildhaber, Stäfa (1958). Die Reproduktion ist als Postkarte für 30 Rp. erhältlich.

## Tätigkeitsbericht über das Jahr 1958

Wie die große Geschichte, so verläuft auch unsere bescheidenere Gesellschaftshistorie in Zyklen: auf Perioden lebhaftester sichtbarer Tätigkeit und Ausdehnung folgen andere, in denen, von außen kaum bemerkt, Erreichtes gefestigt und Neues geplant wird. Das letzte Jahr gehörte zu diesen stilleren Zeitabschnitten, was aber eben nicht heißen will, daß der Vorstand und der Arbeits-Ausschuß untätig gewesen wären.

Im Gegenteil: In mehreren Sitzungen wurden Fragen der Umgebungsgestaltung, insbesondere der Beschaffung eines Brunnens, behandelt; auch das Problem, wie das Umgelände des Burgstalls von unschönen Zutaten befreit werden könnte, wurde, wenn auch mit wenig Erfolg, angepackt. Für die Kirchgemeinde Neumünster, die den Mietvertrag mit uns um fünf Jahre verlängerte, und deren junge Gemeindeglieder sich glücklich fühlen in Ürikon, sind bauliche Verbesserungen, die das Ritterhaus etwas wohnlicher machen, vorgenommen worden. Andererseits erhalten wir einen höheren Mietzins. Auch die Vermietung unserer Teile des Burgstalls gab dem Arbeits-Ausschuß viel zu tun. Nach längerem Unterbruch wird die Bäckerei jetzt wieder betrieben.

Da neben den erwähnten Reparaturen und Erneuerungen uns keine großen Auslagen mehr belasteten, schloß die Rechnung mit einem Vorschlag von über Fr. 6000.— ab, nachdem wir — zum 14. Mal — von unserem Vorstands- und Ehrenmitglied eine Spende von Fr. 5000.— entgegennehmen durften. Diese Großzügigkeit unseres Gönners, die sich nicht im Finanziellen, so viel es für uns bedeutet, erschöpft, sondern Hand in Hand geht mit einem ständigen tätigen Interesse an allem, was die Ritterhäuser betrifft, ist für den Vorstand Ansporn und Ermutigung.

Schon zum zweiten Mal verzeichnet die Rechnung mehr als Fr. 1000.— an Gebühren, die für die Benützung der Kapelle eingegangen sind. An einem einzigen Samstag wurden in dem alten Gotteshaus einmal fünf Hochzeitspaare getraut. Wir freuen uns, daß so manches Paar seinen Ehebund in unserer Kapelle segnen ließ, und wir hoffen, daß der alte stille Raum den Vermählten Glück bringe und sie immer mit Freuden an Ürikon zurückdenken können. Fünfzehn Kinder sind im Laufe des Berichtsjahres zur Taufe gebracht

worden. Gewiß werden sie alle in ihrem späteren Leben diese Stätte gerne auch einmal besuchen.

Im letzten Jahrheft wurden die Verdienste unseres abtretenden Präsidenten *Dr. Otto Heß* gewürdigt. Sichtbarer Ausdruck konnte dieser Würdigung aber nicht gegeben werden, solange er das Kommando führte. Das Versäumte wurde mit Recht unter dem neuen Präsidenten Arnold Pünter nachgeholt: Die *Generalversammlung* vom 5. Juli 1958 gestaltete sich zu einer verdienten Ehrung für Herrn Dr. Otto Heß, der unter dem dankbaren Beifall der Mitglieder zum *Ehrenpräsidenten* ernannt und mit einem Gemälde der Ritterhäuser aus der Künstlerhand von Victor Wildhaber beschenkt wurde.

Der Berichtstatter:

*Dr. Th. Gut*

## Die Grabungen auf der Ufenau 1958

### I.

Das Eiland zwischen Rapperswil und Pfäffikon ist ein beliebtes Ausflugsziel der Zürcher. Das Inselchen gehört politisch zum Bezirk Höfe und ist seit bald tausend Jahren, seit 965, Besitz des Klosters Einsiedeln. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Insel fast unberührt von den sogenannten Segnungen der Kultur geblieben ist. Ihr bescheidenes Wirtshaus mit dem süffigen Leutschner besitzt kein elektrisches Licht, das auch in den beiden höher gelegenen Kirchen, der ehemaligen Pfarrkirche St. Peter und Paul und der Kapelle St. Martin (gemeinhin Reginlindenkapelle genannt), keinen Einzug gefunden hat und auch jetzt dort nicht einziehen wird. Es ist noch nicht lange her, seit die Insel überhaupt telefonisch mit der Außenwelt verbunden ist.

Sieht man von den fast unberührten Naturschönheiten der Insel ab, so verdankt sie ihren Ruhm bei den Gebildeten deutscher Zunge und besonders bei den Reichsdeutschen, einem kurzen und eigentlich zufälligen Aufenthalter der Insel — Ulrich von Hutten. Um noch genauer zu sein: Nicht Hutten als solchem verdankt die Insel ihren Namen im deutschen Sprachbereich, sondern der epischen Dichtung «Huttens letzte Tage», mit der der damals schon sechsendvierzigjährige Conrad Ferdinand Meyer seine dichterische Laufbahn glanzvoll begann. Diese Dichtung, den Eltern von General Wille gewidmet, Franz und Eliza Wille (geb. Sloman), schildert Hutten mit dichterischer Freiheit. Das historische Bild sieht etwas anders aus.

Hutten, zwar von Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt, war, als er in die Schweiz kam, mit fast aller Welt zerstritten. Als die Lage seines Beschützers Franz von Sickingen bedrohlich wurde, flüchtete Hutten Ende November 1522 nach Basel, in der Hoffnung, sein früherer Freund Erasmus würde ihm Schutz gewähren. Doch der hochgepriesene «Fürst der Gelehrten» versagte. Er fürchtete, ein Teil des Hasses, den der grimmige Pamphletist auf sich geladen hatte, möchte auf ihn abfärben. Auch die Basler Stadträte zeigten keinerlei Freude an dem streitsüchtigen Manne. Sie waren froh, daß Hutten



am 19. Januar 1523 nach Mülhausen zog, wo er im Augustinerkloster unterkam und dort seine scharfe und glänzende Schmähschrift gegen Erasmus schrieb. Sich auch in Mülhausen nicht sicher fühlend, verschwand er plötzlich, ohne daß Freund oder Feind wußten, nach welcher Richtung er verritten war.

In Zürich fand Hutten Schutz; vor dem 16. Juni kam er dort an, völlig mittellos, so daß er seine Freunde bittlich angehen und sogar zum Spiel um Geld Zuflucht nehmen mußte. — Seine Gesundheit litt immer mehr unter der damals fast epidemisch verbreiteten Lues, mit der übrigens auch Erasmus behaftet war, was in peinlicher Weise just auf die Erasmus-Feier im Sommer 1936 bekannt wurde, als man im Basler Münster sein Grab öffnete. — Für seine Krankheit erhoffte Hutten Linderung in den Heilbädern von Pfäfers. Der bekannte Komtur Schmid in Künsnacht lieh ihm hiezu dreißig Gulden, Zwingli deren drei und fügte eine Empfehlung an den mit ihm befreundeten Abt Russinger in Pfäfers bei. Die Kur hat Hutten aber eher geschadet; er bat Zwingli, ihm einen ruhigen Zufluchtsort zu finden. Am 1. August schrieb Hutten von Zürich aus einem Freund in Basel, er ziehe auf die Ufenau, dort hause der Pfarrer Klarer, dem man ärztliche Kenntnisse nachrühmte, vor allem die Fähigkeit, «die Blattern und Lähme zu arztnen». Freunde liehen ihm Bücher und schrieben ihm. Aber auch seine vielen Feinde gaben ihm keine Ruhe. Unterm 10. August warnte Erasmus Bürgermeister und Rat von Zürich vor dem «gefährlichen» Mann; am 31. August riet er Zwingli, «den Mann im Zaune zu halten». Aber an diesem Tage war der streitbare Mann schon tot. Am 29. August 1523 starb Hutten fast plötzlich, noch nicht ganz sechsunddreißig Jahre alt. Zwingli bezeugt, daß er nur ein Bündel Schriften, eine Feder und Schulden hinterließ. Man hat Ulrich von Hutten auf der Insel begraben, sein Grab aber nicht bezeichnet.

Es ist natürlich eine Ironie, daß der grimmigste und in seiner Formulierung schärfste Feind der Mönche seinen Zufluchtsort und sein Grab auf einer Mönchsinsel fand. Konrad Geßner berichtet in seiner «Bibliotheca universalis» 1535, ein fränkischer Ritter habe seinem Landsmann auf der Insel ein Denkmal errichtet, von dem sich aber längst keine Spur mehr findet. Ulrich von Hutten lebt im Gedächtnis der Deutschen fort im freien dichterischen Bildnis Conrad Ferdinand Meyers; er war eine Lieblingsgestalt des Liberalismus des 19. Jahrhunderts. Das übliche Bildnis seiner Bedeutung und seines

Charakters hat vor allem der deutsche Historiker Paul Kalkhoff angefochten<sup>1</sup>.

C. F. Meyers Dichtung trägt in allem die Prägung ihrer Entstehungszeit. 1941 erschien sie im Theodor-Gut-Verlag in Stäfa in einer numerierten Luxusausgabe, mit höchst lebendigen Zeichnungen von Otto Baumberger. In der Einführung verweist Prof. Fritz Hunziker auf die ganz verschiedenen Quellen. Er läßt den Dichter selber sprechen: «Huttens letzte Tage, meine erste größere Dichtung, erschien zum ersten Mal im Jahre 1871. Sie ist aus drei Elementen geboren; Aus einer jahrzehntelang genährten individuellen Lebensstimmung, dem Eindruck der heimatlichen, mir seelenverwandten Landschaft und der Gewalt großer Zeitereignisse.» Mit dem letzteren sind selbstverständlich der deutsch-französische Krieg 1870/71 und die Entstehung des preußisch-deutschen Kaiserreiches gemeint.

Hutten sah die Reformationsbewegung nur als eine Nebenerscheinung des Zeitgeschehens. Wollte Luther einzig durch die Gewalt des evangelischen Wortes siegen, ohne gegen die Obrigkeit aufzustehen, so verließ sich Hutten einzig auf sein Schwert; Luther kämpfte für seinen Glauben, Hutten aber für sein deutsches Vaterland. Huttens literarische und andere Fehden waren persönlicher Art. Luthers Ablasshandel war für den Humanisten Hutten nicht mehr als eine theologische Zänkelei. Er war der erste, der Arminius zum deutschen Nationalhelden erhob und ihn neben Alexander, Scipio und Hannibal stellte.

Huttens Aufenthalt auf der Ufenau war also im Grunde nur zufällig und vor allem sehr kurz. Da er zusammen mit Freunden in den «*Epistolae virorum obscurorum*» die grimmigste Satire gegen das Mönchstum geschrieben hat, ist es mehr als begreiflich, daß sich das Kloster Einsiedeln nicht um sein Grab kümmerte. In meinen «*Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*» Bd. 1 (1927) schrieb ich S. 312 in einer Anmerkung: «Vermutlich wurde Hutten an der südlichen oder westlichen Außenseite der Pfarrkirche begraben.» Es scheint, daß ich damit teilweise recht hatte.

Beim Abbruch des südlichen Querschiffes der größeren der beiden Inselkirchen 1958 wurde außen die ursprüngliche Südostecke des Schiffes freigelegt, die mit regelmäßigen glatten Quadern eingefaßt ist. Auf einem dieser Werksteine liest man, mit kleinen Lettern ein-

<sup>1</sup> Ulrich von Hutten und die Reformation (in Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte IV) und derselbe: Huttens Vagantenzeit und Untergang.

gehauen oder eingeritzt, den Namen HVTTENvs. Ohne Zweifel bezeichnet dies die ungefähre Grabstelle des streitbaren Humanisten. Es ist möglich, daß sein Grab 1676 bei der Anfügung des Querschiffes zerstört wurde. Wahrscheinlicher aber ist, daß ein Skelett, das zwei Meter von der genannten Ecke entfernt unter einer großen Grabplatte lag, das des Hutten ist. Beim Bau dieses Querschiffes hat man die Grabplatte, die etwas schräg lag, sorgfältig geschont und nur am linken Rand etwas beschnitten.

Eine erste Untersuchung der Gebeine ergab, daß es sich um einen Mann zwischen dreißig und vierzig Jahren handelt, was auf Hutten paßt. Die genauere Untersuchung des Skelettes durch Dr. Erik Hug in Zürich und andere Spezialisten ergab keinerlei eindeutiges Ergebnis. Vor allem ließen sich keinerlei Spuren der Lues nachweisen, während dies bei den Gebeinen des Erasmus der Fall war. Das Fehlen von Lues-spuren beweist nichts gegen die Echtheit des Skelettes. Wenn Hutten's Krankheit noch nicht auf die Knochen gegriffen hatte, was durchaus möglich ist, konnte man eben keinerlei derartige Spuren nachweisen. Wenn wir das Skelett, das am 22. Juni 1959 (dem alten «10 000-Rittertag») durch großzügiges Entgegenkommen des Stiftes Einsiedeln der Erde übergeben wurde, für das des Hutten halten, so sprechen dafür die folgenden Gründe: Das Alter des Skelettes, eines Mannes zwischen Dreißig und Vierzig, stimmt; die Schonung der Grabplatte beim Bau des Querschiffes 1676 spricht dafür, daß unter der unbeschrifteten Grabplatte ein Mann lag, der bekannt war. Daß die oben erwähnte Namensbezeichnung «HVTTENvs» nicht direkt neben dem Grab, sondern zwei Meter entfernt davon an einer Eckquader eingehauen ist, läßt sich leicht erklären. Die Kirche ist am Äußern verputzt und geweißelt. Darauf hätte man keine Inschrift haltbar aufmalen können. Die nächstgelegene Stelle war die genannte Eckquader.

Über dem Skelett an der alten Grabstelle liegt nun eine schöne einfache Grabplatte, vom Chef des noch blühenden Hauses Hutten gestiftet, dem Freiherr Karl-Ulrich von Hutten in Steinbach bei Lohr am Main in Bayern, aus hartem Sandstein gehauen von Kuster in Bäch. Sie trägt nach meinen Angaben ein schlichtes Kreuz, darunter das Distichon, das wohl schon auf dem verschwundenen Denkmal des fränkischen Ritters gestanden hat, das nur kurze Zeit bestand. Darunter liest man Namen und Lebensdaten Ulrichs von Hutten, und den Abschluß macht das Hutten'sche Familienwappen. Das Disti-



Dieser Kupferstich, der Hutten mit dem Kranz des Dichters darstellt, befand sich im Besitze Conrad Ferdinand Meyers, des Schöpfers der unvergänglichen epischen Dichtung «Huttens letzte Tage».

chon findet sich auch in einem 1584 in Preßburg von Tobias Fendt gedruckten Werk des Siegfried Rybisch, das Grabinschriften in Holzschnitten festhält. Das unten zu nennende Distichon zeigt darin eine pompöse Rollwerk-Einfassung, die sicher nie bestanden hat, da sie der Witterung wohl kaum ein Jahr widerstanden hätte. Darunter findet sich die Präzisierung: «Uolrichi Hutteni Epitaphium in insula lacus Tigurini». — Die von mir in den «Kunstdenkmälern» genannte Grabplatte in der Manuskriptsammlung des Stiftes Einsiedeln, die ich vor vielen Jahren nur kurz sah, ist ein Entwurf aus Ton aus dem frühen 19. Jahrhundert, und war sicher nie auf der Insel angebracht. Die von dem erwähnten fränkischen Ritter gestiftete Originalplatte, wohl kurz nach Huttens Tod auf der Insel angebracht, trug das folgende elegante Distichon:

*Hic eques auratus jacet, oratorque disertus  
Huttenus vates, carmine et ense potens  
Hier ruht der goldene Ritter, ein wortgewaltiger Redner,  
Hutten, der Seher-Poet, mächtig mit Feder und Schwert.*

## II.

Den ersten und ungewollten Anlaß zur Entdeckung des vermutlichen Grabes Ulrichs von Hutten gab die gewissenhafte und längst fällige Restaurierung der Pfarrkirche St. Peter und Paul, die einst Mutterkirche zahlreicher Pfarreien auf beiden Seeufnern war. Im Frühsommer 1958 wurde damit begonnen und im folgenden Sommer kamen die Arbeiten zum Abschluß. Die Restaurierung geschah mit Bundeshilfe, weshalb der Schreibende die Oberaufsicht inne hatte. Die Kirche hat sich am Äußern stark verändert. Ihr kleinliches Querschiff von 1676 wurde vom leitenden Architekten Felix Schmid (Rapperswil) abgebrochen und das barocke Tonnengewölbe über dem Schiff durch eine schlichte flache Holzdecke in der Höhe der romanschen ersetzt. Das 1141 geweihte Kirchlein atmet nun wieder die Klarheit der ursprünglichen Raumverhältnisse; das Schiff zeigt im Grundriß das Verhältnis 1 : 2 und daran legt sich das quadratische Turmchor.

Schon um 1925 hatte ich bei meinen Arbeiten an den bereits erwähnten «Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz» links im Chor neben dem ehemaligen Sakramentshäuschen Teile von Malereien des 17. Jahrhunderts und oben am Chorboden des Schiffes Fragmente

eines Jüngsten Gerichtes bloßgelegt. Jetzt konnte das Innere der Kirche gründlich untersucht werden.

An den Wänden von Schiff und Chor hat Karl Haaga jun. (Rorschach) Reste verschiedener Ausmalungen freigelegt. Die künstlerisch wertvollsten gehören dem frühen 13. Jahrhundert an: an der Nordwand ein Fries mit dem Martyrium der Apostel (im Stil und im Erhaltungszustand mit den Wandbildern der Kapelle in der Johanniterkomturei von Bubikon verwandt); gegenüber ein riesiger Christophorus; im Chor Teile eines Jüngsten Gerichtes, an der Ostwand das durch das nachträglich in frühgotischer Zeit eingesetzte größere Fenster zerschnittene Zentralstück und eine apokalyptische Szene, an der Nordwand Teile der Apostel als Beisitzer des Weltgerichtes. Damit gleichzeitig sind Medaillons in den Zwickeln des Chorgewölbes mit den Evangelistenzeichen und großen Sternen; auf ihnen liegen Reste einer auf Blau gestimmten gotischen Ausmalung und ein kleines Fragment eines Johannesadlers aus dem 16. Jahrhundert. An der Nordwand, unterhalb der Apostel, sind um ein steinernes Sakramentshäuschen herum eine monstranzähnliche Scheinarchitektur (ähnlich wie z. B. in St. Andreas bei Cham) sowie eine große vierfigurige Mannalese mit anekdotischen Einzelheiten gemalt, alles aus dem späten 16. Jahrhundert, sowie, in der Sockelzone, Fragmente verschiedener Teppichmalereien. Außen am Chorbogen erscheint nochmals ein Jüngstes Gericht, vielleicht von der gleichen Hand wie die Mannalese. Von der Ostwand des Chores ließen wir die etwa 1560 gemalten Figuren der Kirchenpatrone ablösen und werden sie an die Südwand des Chors versetzen, wo von den ältern Malereien nur undeutbare Reste erhalten sind. Über diesen beiden Apostelfiguren waren zwei Wappen gemalt, die des Abtes Joachim Eichhorn (1544—1569) und des Pfäffikoner Statthalters P. Wolfgang Kalchhofner (gest. 1573). Neben der Christophorus-Figur an der Südwand des Schiffes ist, schlecht erhalten, ein Haupt Christi zu sehen. Unten an der Leibung des Chorbogens fand sich sowohl eine aufgemalte Fugenteilung wie ein frühbarockes Grisaille-Ornament. An der Nordwand des Schiffes ist auf oder unter der Malerei des Apostelfrieses das Fragment einer merkwürdigen mittelalterlichen Malerei ans Licht getreten, ein groteskes Teufelein mit einem Spruchband, das zu Füßen zweier nur unvollständig erhaltener Gestalten kauert. Rechts davon, am Ende des Frieses, erkennt man zwei nur in der roten Untermalung erhaltene fast lebensgroße Gestalten, die sich als die beiden Mörder des heiligen

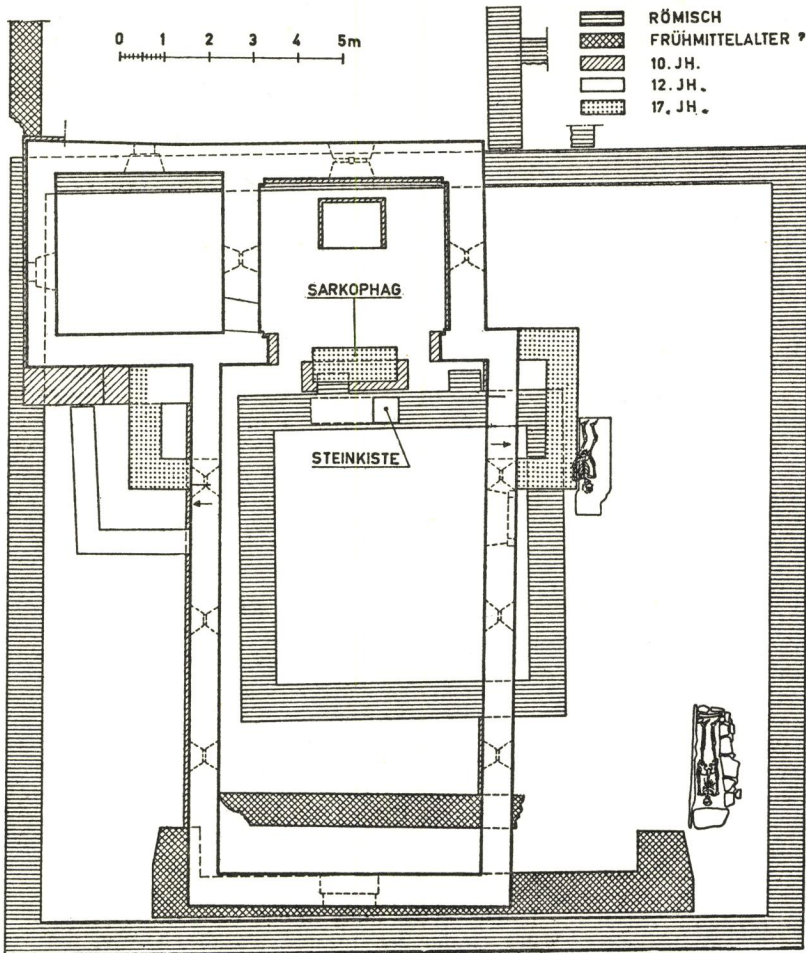
Meinrad bestimmen lassen. Dem einen haben sich die ihn verfolgenden Raben auf den Kopf gesetzt; der andere hält noch die Keule in der Hand.

Bis jetzt waren im Innern der Kirche nur zwei Wandbilder sichtbar, die Darstellungen des Inselheiligen St. Adalrich als Leutpriester und seiner Mutter, der Herzogin Reginlinde, mit dem Modell der beiden Kirchen in Händen, die beidseitig an der Leibung des Chorbogens gemalt sind. Diese Darstellungen waren so oft und so solid übermalt worden, daß sich die Übermalungen nicht entfernen lassen. Wir werden im Interesse der Gesamtwirkung genötigt sein, diese beiden verdorbenen Darstellungen des 15. Jahrhunderts farbig zu dämpfen.

Seit einigen Jahren ist innen an der Nordwand des Schiffes die um 1372 entstandene Grabplatte des hl. Adalrich eingesetzt, die früher außen neben dem Westportal eingesetzt war; sie stellt den Heiligen mit dem Stock des Leutpriesters in der Hand dar und ist in Ritztechnik ausgeführt, gleich der bekannten Regensberger Grabplatte im Schweizerischen Landesmuseum. Beim Entfernen des völlig wertlosen barocken Hochaltars trat das vermauerte hochgotische Chorfenster mit seinem eleganten Maßwerk fast unversehrt ans Licht. Erwähnung verdient hier außerdem eine bei den unten zu behandelnden Ausgrabungen gefundene niedrige romanische Säule, deren Form die Datierung schwierig macht.

### III.

Huttens vermutliches Grab und auch die in Abschnitt II kurz genannten Freilegungen von Malereien in der Kirche treten völlig in den Hintergrund angesichts der Grabungen in und um die Kirche, die von Benedikt Frei (Mels) gründlich und umsichtig durchgeführt wurden. Die jetzige Kirche gleicht völlig der etwas höher gelegenen St. Martins-Kapelle (oder Reginlinden-Kapelle), die ebenfalls 1141 geweiht wurde. Die Pfarrkirche St. Peter (das Pauluspatrozinium ist erst später dazu gekommen) steht auf den Fundamenten einer Kirche des 9. Jahrhunderts, die vermutlich vom Inselheiligen St. Adalrich (gest. 973) vollendet wurde. Von diesem ältern Bau wurde an den jetzigen das Portalgewände übernommen, über das man 1141 einen Entlastungsbogen setzte. Unter dieser größern der beiden Kirchen, deren Grundrisse sich fast völlig decken, liegt die quadratische Cella



Insel Ufenau: Pfarrkirche St. Peter und Paul, Abfolge der Fundamente



eines gallorömischen Tempels des 1. oder 2. Jahrhunderts nach Christus. Die Cella hat 80 cm dicke Fundamentmauern und mißt im Lichten  $5,70 \times 5,70$  m. Ihr Umgang ist ebenfalls quadratisch,  $18 \times 18$  Meter, und reicht auf zwei Seiten weit über die alte Pfarrkirche hinaus; die Fundamentmauern ihrer verschwundenen hölzernen Säulen sind wiederum 80 cm dick. In seinen Proportionen ist der Ufenautempel, um das nächstgelegene Beispiel heranzuziehen, am nächsten verwandt mit dem gallorömischen Tempel im römischen Vitodurum (Oberwinterthur), dessen Cella  $8 \times 8$  m und dessen Umgang  $16 \times 16$  m mißt.

Die Steinkiste in der Ostmauer der Cella des Tempels harret noch der Deutung. Die Mauer des 10. Jahrhunderts, direkt östlich davon, scheint das Fundament eines zweiten Altars zu sein. Der Sarkophag des 17. Jahrhunderts, ein Hochgrab in Spätrenaissanceform von 1663, wird im Laufe der Restaurierung seinen Platz hinten im Schiff der Kirche finden.

Die Grundrisse der helvetischen Tempel sind jeweilen leicht von jenen der römischen zu unterscheiden. Ihre kleine Cella, die keine Anten aufweist, ist quadratisch oder nahezu quadratisch und ragte ehemals über die Pultdächer des vierseitigen Umgangs hinauf. Der von den Holzsäulen getragene Umgang war jeweilen sehr breit; auf der Ufenau maß er 4,5 m, in Oberwinterthur 4 m. Bei unserm Tempel hat die Ostwand zwei Vorsprünge, die vermutlich das Portalgewände trugen. Von der Ostseite des Umganges läuft ein Mauerzug gegen Osten. Dort lag vielleicht eine offene Vorhalle oder ein Temenos, mit dem Altar in der Mitte, von dem auf der Ufenau bis jetzt allerdings noch keine Spur nachgewiesen ist.

Dieser Tempel ist eine wahre Sensation für die Fachwelt. Er stellt ein Unikum dar, durch seine Insellage und auch durch die über seiner Cella errichtete Kirche, mit der der «Götzentempel» vielleicht entschönt werden sollte. (Bei einem der beiden gallorömischen Tempel auf der Engehalbinsel bei Bern wurde später, über den Fundamenten, eine Ägidius-Kapelle errichtet, freilich in ganz anderer Weise als auf der Ufenau). Bis jetzt kamen keine Fundstücke von Bedeutung zum Vorschein, keine formierten Bauteile, keine Exvotos, keine Fragmente von Götterbildern. Es sind auch keine Brandspuren nachweisbar. Der Tempel auf der Ufenau scheint also von Christen gründlich ausgeräumt worden zu sein. Er muß, was schon seine Größe bezeugt, der religiöse Mittelpunkt eines weiten Gebietes gewesen sein. Im

nahegelegenen Kempraten fand sich bis jetzt keine Spur eines Kultgebäudes.

Schon Ferdinand Keller berichtet von römischem Gemäuer, römischen Dachziegeln und Gerätschaften, die auf der Ufenau gefunden wurden. Später stieß man an verschiedenen Stellen auf alamannische Gräber. Die erste Nennung der Insel (Hupinauia) findet sich in einer Schenkungsurkunde von 741, in der eine edle Frau Beata dem Frauenkloster auf der Lützelau (insola minor 741, Luzilunouwa 744), Güter, Wälder und Hörige schenkt. Die Ufenau selber dürfte damals bereits zu Säkingen gehört haben. In weitem Urkunden zwischen 741 und 745 — jeweiligen Schenkungsbriefen einer Beata Landoalt-Sippe — werden zahlreiche Ortschaften genannt, darunter das römische Centoprato (Centopratum, Kempraten), Smarinchova (Schmerikon), Uzina (Uznach). In der Zeit zwischen der Errichtung des keltischen Inselheiligtums und den Schenkungen von 741 bis 745 fällt die Missionierungstätigkeit von Kolumban und Gallus. Durch Fritz Blanke und P. Laurenz Kilger ist das Auftreten der beiden Missionare in Tuggen (Tuccina) als geschichtlich gesichert nachgewiesen worden. In Tuggen haben jüngst bei Anlaß einer Restaurierung der jetzigen Kirche von 1732 Walter Drack und Josef Speck die Fundamente einer merowingischen Kirche nachgewiesen, in deren Mitte drei Vornehme beigesetzt waren; beim mittleren lag ein fränkisches Schwert, eine Spatha, und ein Kurzschwert, ein Scramasax; letztere Waffe war auch den beiden Begleitern ins Grab mitgegeben worden. Bei den so Bestatteten konnte es sich zeitlich um Mitglieder der oben erwähnten Beata Landoalt-Sippe handeln.

Die Ufenau dürfte in engem Zusammenhang mit Tuggen stehen. Der Geograph von Ravenna (7. Jahrhundert) nennt den Ort Duchonnia als eine der Stationen auf dem Weg von Zürich nach Rätien. Tuggen scheint der Mittelpunkt der späteren Marca Tucunnae (844) gewesen zu sein, einer fränkischen-alamannischen Gebietsbezeichnung. Tuggen lag am obersten nun zu Land gewordenen Teil des Zürichsees, dem Tuggenersee. Pfarrer Casutt schreibt 1888 in seiner Pfarrgeschichte, alte Leute hätten ihm berichtet, man hätte ehemals mit Schiffen unterhalb der Kirche von Tuggen landen können. Das Gallusleben Wettis spricht von Tempeln in Tuggen, von denen Fritz Blanke annimmt, sie seien ganz aus Holz konstruiert gewesen. Diese hat man sich kleiner zu denken als den auf der Ufenau, der offenbar eine Art Wallfahrtsziel von weither war. Auffällig ist nun, daß weder Jonas,

der Geschichtsschreiber des heiligen Kolumban, noch die Vita Galli um 770, Wetti (um 800) und Wahlafried (um 833) die Ufenau nennen. War ihr Tempel schon verfallen, als Kolumban und Gallus ihren Missionsweg von Zürich nach Tuggen und dann nach Arbon antraten?

Was geschah mit der Insel in der Zeit zwischen dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft und 741, wo die Insel nur im Zusammenhang mit der Lützelau genannt wird? Die Ufenau gehört zum ältesten Besitz von Säckingen. Wann und wie Glarus an das Stift Säckingen kam, ist noch nicht geklärt. Aus Säckinger Besitz gelangte die Ufenau 965 an Einsiedeln, durch die bekannte Schenkung Kaiser Ottos I.; sie gehört noch heute dem Kloster im Finstern Wald, was sie vor Verschandelungen bewahrt hat.

Die iroschottischen Mönche reisten gern zu Schiff. Man möchte nun annehmen, Kolumban und Gallus hätten auf ihrer Fahrt auch die Insel berührt. Bis jetzt sind aber auf der Ufenau noch keinerlei sichere Spuren von Bauten zwischen dem gallorömischen Tempel und der Kirche Adalrichs (Mitte des 10. Jahrhunderts) nachgewiesen; eine seltsame Mauer im westlichen Umgang des Tempels sowie Mauerreste in der Nähe der nordöstlichen Ecke harren bis jetzt freilich noch der Deutung. Es muß aber auf der Insel schon vor dem Bau des heiligen Adalrich eine Kirche oder eine Kapelle bestanden haben.

Was wir von Adalrich und seiner Mutter Reginlinde wissen, ist durch keinerlei zeitgenössische Urkunden verbürgt und hat teilweise durchaus legendären Charakter. Adalrich, jüngerer Sohn des Herzogs Burkhart von Schwaben und seiner Gattin Reginlinde von Nellenburg, habe sich um 920 als Eremit auf die Insel zurückgezogen. Seine Mutter Reginlinde sei als Witwe Äbtissin des Zürcher Fraumünsters geworden, dann aber ausgetreten und ihrem Sohne gefolgt. Vom Aussatz befallen, habe sie sich die kleine Martinskirche erbaut und daneben ihr Haus; von einer Galerie der Kapelle aus sei sie jeweilen der Messe gefolgt. Auf ihre Bitte sei Adalrich als Mönch ins Kloster Einsiedeln getreten (als die Ufenau noch unter Säckingen stand). Nach dem Tode der Reginlinde 858 sei Adalrich wiederum auf die Ufenau gezogen, habe die von der Mutter begonnene größere St. Peterskirche fertig gebaut und sei ihr Leutpriester geworden; von der Ufenau aus habe er die beiden Seeufer pastoriert. — Legende und Wirklichkeit sind hier schwer zu trennen, Legendär ist gewiß, daß Reginlinde in einem südlich an die Martinskirche gebauten Haus wohnte

(von dem man in der Mitte des letzten Jahrhunderts Spuren gefunden habe) und das Kirchlein durch eine hochgelegene Türe der Südwand betreten habe, wo für sie eine Empore angelegt war. An der jetzigen Kapelle von 1141 ist oben am Westende der Südwand eine rechteckige Türe eingebrochen, völlig unorganisch zu der romanischen Fensterstellung. Die Türe ist viel jünger als der Bau und stammt in ihrer jetzigen Form aus dem 16. oder 17. Jahrhundert. Südlich dieser Kapelle fällt das Gelände, wo man, wie erwähnt, Fundamentmauern fand, so steil ab, daß dort unmöglich ein Haus in Verbindung mit der Martinskapelle gestanden haben kann. — Es muß sich also im ganzen um fünf Kirchen oder Kapellen handeln. Als Adalrich die Insel als Eremit bezog, erbaute er sich dort gewiß eine Kapelle oder es bestand schon ein kirchliches Gebäude. Die jetzige Pfarrkirche steht, wie gesagt, auf den Fundamenten des «Adalrichbaus», mit denen sie genau übereinstimmt. Ob dies auch bei der Reginlinden- oder Martinskapelle der Fall ist, werden Untersuchungen abzuklären haben. Unwahrscheinlich scheint es mir nicht, denn wenn bei der großen Kirche der Bau von 1141 mit dem des 10. Jahrhunderts übereinstimmt, ist dies bei dem genau gleich proportionierten Bau der Martinskapelle nicht unwahrscheinlich.

Höchst aufschlußreich sind die Patrozinien der beiden benachbarten Gotteshäuser. Das fränkische Martinspatrozinium der etwas höher gelegenen Reginlindenkapelle begegnet uns in Bußkirch, Richterswil, Meilen und Illnau, weist also deutlich auf den Heiligen von Tours hin, so wie das Petruspatrozinium der Hauptkirche nach Süden deutet. Bei der jetzigen (vielleicht zweiten) Martinskapelle der Ufenau kommt dazu freilich als Nebenpatron Nikolaus, der Schutzherr der Schiffsleute, was auf die Bedeutung der Insel im Verkehr von Zürich nach Rätien hindeutet.

Die Grabungen unter der Pfarrkirche der Ufenau mit ihrer sensationellen Entdeckung eines großen gallorömischen Tempels erschließen uns ziemlich sicher nur einen Teil des Geheimnisses der Insel. Schon Ferdinand Keller nennt römische Mauern auf dem Gelände östlich der Pfarrkirche und um den Brunnen herum, der an der Südseite der Insel unterhalb des Pächterhauses fließt. Der Stiftsstatthalter von Schloß Pfäffikon, Dr. P. Fidelis Löhrer, der die Restaurierung der Peterskirche an die Hand nahm und die umfangreichen Grabungen ermöglichte, wird gewiß damit einverstanden sein, wenn in den kommenden Jahren an andern Punkten Versuchsgräben ausgeho-

ben und Mauerzüge freigelegt werden, neben römischen und frühmittelalterlichen auch solche aus viel späterer Zeit, da wir von vier Gutshöfen wissen, die einst auf der Insel standen. Auf dem Arnstein, dem höchsten Punkt des Inselchens, könnte recht wohl ein Wachturm gestanden haben, denn die Römer wußten die militärisch wichtigen Punkte an der Wasserstraße von Zürich nach Rätien zu besetzen. Besonders bedeutsam dürften Grabungen um die Martinskirche herum, an ihrem Südhang und vielleicht sogar in ihrem Innern werden. Unter diesem kleinern Bau könnte ein zweiter gallorömischer Tempel zum Vorschein kommen. Einen dritten Tempel vermute ich bei der soeben erwähnten Quelle, wo schon Keller römisches Gemäuer vermerkt. Gleichzeitig mit Grabungen auf der Ufenau sollte aber auch gründlich nach dem merowingischen Klösterchen auf der Lützelau (741) geforscht werden. Auf dieser Nachbarinsel hat vor schon längerer Zeit Frau M. Bär-Brockmann (Rapperswil) Einzel-funde aus der Bronzezeit gemacht, die irgendwie auch auf der Ufenau zu erwarten sind. Der Anstoß zu Grabungen auf der Lützelau müßte von ihrer Besitzerin, der Stadt Rapperswil, ausgehen.

Die Insel Ufenau mit ihrem Tempel (oder ihren Tempeln) war ein großes kultisches Zentrum des ganzen Gebietes. Auch nach der Christianisierung des Landes blieb sie im Frühmittelalter ein religiöser Mittelpunkt, als Mutterpfarre von Kirchen auf beiden Seeufnern. Inselpfarreien und Inselheiligtümer sind gerade im Frühmittelalter nicht selten. Man denke an die von Pirmin (724) gegründeten Klöster auf der Reichenau, die rings am Lande zahlreiche Besitzungen hatten, oder an das Inselchen Werd bei Stein am Rhein (seit genau einem Jahrtausend im Eigentum des Stiftes Einsiedeln), wo 749 St. Otmar begraben wurde, inmitten von Resten urzeitlicher und römischer Bewohner, oder an das vom vielleicht irischen St. Fridolin gegründete Doppelkloster von Säkingen am Rhein, zu dessen ältestem Besitz Glarus gehörte und damit wahrscheinlich auch die Ufenau, eine schweizerische *Isola Sacra*.

Die Ausgrabungen gingen, wie dies heute bei allen wichtigen Grabungen möglich ist, völlig zu Lasten der Eidgenossenschaft resp. des Denkmälerkredites des Eidg. Departements des Innern. Für den Herbst 1959 planen wir auf der Ufenau eine zweite Ausgrabungskampagne. Wir werden vor allem versuchen, festzustellen, ob an der Stelle der westlich der Pfarrkirche und höher als sie gelegenen St. Martinskirche ein weiterer Tempel gestanden hat. Die Aufgabe

ist nicht leicht, da das Terrain rings um die Kapelle im Mittelalter mit Gräbern besetzt war und da eine Grabung im Innern des Kirchleins kaum möglich sein wird. Noch an weitem Stellen wird man den Spaten ansetzen resp. Suchgräben ziehen, im Gebiet, das östlich und westlich direkt an die Pfarrkirche anschließt. Auch auf dem höchstgelegenen Punkt der Insel, dem Arnstein, muß gegraben werden, denn dort oben könnte recht wohl ein römischer Wachturm für den Signaldienst auf der Linie Zürich-Graubünden gestanden haben. Nicht verfehlen wird man Untersuchungen rings um die Quelle unterhalb des Wirtshauses, wo möglicherweise ein kleines römisches Quellheiligtum gelegen haben mag. Vielleicht aber belehrt uns der Spaten, daß alle unsere Annahmen Luftblasen waren . . . Sicher ist bis jetzt nur, daß die Ufenau in gallo-römischer Zeit ein religiöser Mittelpunkt war, voraussichtlich ein antiker Wallfahrtsort. Dies zu wissen, ist uns vorläufig genug.

*Linus Birchler*

## Auszug aus der Jahresrechnung 1958

### Einnahmen

#### A. Allgemeines:

Zinsen angelegter Kapitalien . . . . .	280.—	
Beiträge der öffentlichen Güter der Gemeinde . . . . .	500.—	
<i>Mitgliederbeiträge:</i>		
a) für lebenslängliche Mitgliedschaft . . . . .	100.—	
b) ordentliche Jahresbeiträge . . . . .	<u>2 364.—</u>	2 464.—
<i>Geschenke:</i>		
Öl- und Fettwerke SAIS, Zürich . . . . .	5 000.—	
Erben Frau Marie Hiller-Brög, Erlenbach . . . . .	200.—	
Diverse . . . . .	<u>5.—</u>	5 205.—
<i>Diverses:</i>		
Verkauf von Werbekarten . . . . .	<u>6.—</u>	8 455.—

#### B. Liegenschaften:

Gebühren für die Benützung der Kapelle . . . . .	1 380.—	
<i>Mietzinsen:</i>		
Ritterhaus . . . . .	2 835.—	
Burgstall (ehemals Kofel und Hürlimann) . . . . .	<u>3 704.75</u>	6 539.75
Diverses . . . . .	57.—	7 976.75
<i>Total der Einnahmen</i>		<u>16 431.75</u>

### Ausgaben

#### A. Allgemeines:

Postcheckgebühren, Drucksachen, Porti, Publikatio- nen . . . . .	228.15	
Jahresberichte . . . . .	1 202.40	
Diverses . . . . .	<u>644.30</u>	2 074.85

	Übertrag	2 074.85
<b>B. Liegenschaften:</b>		
Schuldzinsen . . . . .	3 714.80	
Gebäudeunterhalt . . . . .	2 651.85	
Gebühren, Abgaben und Versicherungen . . . . .	678.90	
Beleuchtung und Heizung . . . . .	264.25	
Wartung . . . . .	443.45	
Diverses . . . . .	— .15	7 753.40
	<i>Total der Ausgaben</i>	<u>9 828.25</u>

### Abrechnung

Die Einnahmen betragen . . . . .	16 431.75
Die Ausgaben betragen . . . . .	<u>9 828.25</u>
	<i>Einnahmen-Überschuß</i>
	<u>6 603.50</u>
Vermögen laut letzter Rechnung . . . . .	10 680.40
Einnahmen-Überschuß im Rechnungsjahr . . . . .	<u>6 603.50</u>
	<i>Vermögen am 2. März 1959</i>
	<u>17 283.90</u>

### Ausweis

**Aktiven:**

Sparheft der Sparkasse Stäfa . . . . .	7 652.—	
Einlageheft der AG Leu & Co., Stäfa . . . . .	7 845.40	
Postcheckkonto . . . . .	<u>1 286.50</u>	16 783.90
Liegenschaft Ritterhaus und Kapelle . . . . .		75 000.—
Liegenschaft Burgstall (ehemals Kofel) . . . . .	10 000.—	
Liegenschaft Burgstall (ehem. Hürlimann) . . . . .	<u>47 500.—</u>	57 500.—
		149 283.90

**Passiven:**

<b>Hypotheken:</b>		
<b>Ritterhaus und Kapelle:</b>		
Sparkasse Stäfa . . . . .	40 000.—	
Gemeinde Stäfa . . . . .	<u>35 000.—</u>	75 000.—
Burgstall (ehemals Kofel), Sparkasse . . . . .	10 000.—	
<b>Burgstall (ehemals Hürlimann),</b>		
Sparkasse Stäfa . . . . .	39 000.—	
Frau L. Kunz-Koplet, Stäfa . . . . .	<u>8 000.—</u>	57 000.—
		132 000.—
<i>Vermögen am 2. März 1959 (wie in Abrechnung)</i>		<u>17 283.90</u>



## Anhang

### Rechnung über den Orgelfonds der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa

<i>Einnahmen</i>	
Zins auf Sparheft der Sparkasse Stäfa pro 1958 . . .	84.95
Zuwendungen im Rechnungsjahr:	
P. Kläsi, Zürich 7 . . . . .	5.—
	<hr/>
<i>Total der Einnahmen</i>	89.95
Keine Ausgaben . . . . .	<hr/>
	89.95
<i>Einnahmen-Überschuß</i>	89.95
Vermögen laut letzter Rechnung . . . . .	3 557.35
	<hr/>
<i>Vermögen am 2. März 1959</i>	3 647.30
	<hr/>
<i>Ausweis</i>	
Sparheft der Sparkasse Stäfa . . . . .	3 647.30
	<hr/>
<i>Ürikon</i> , den 5. März 1959	
	Der Quästor: sig. P. Bebi

## Revisorenbericht

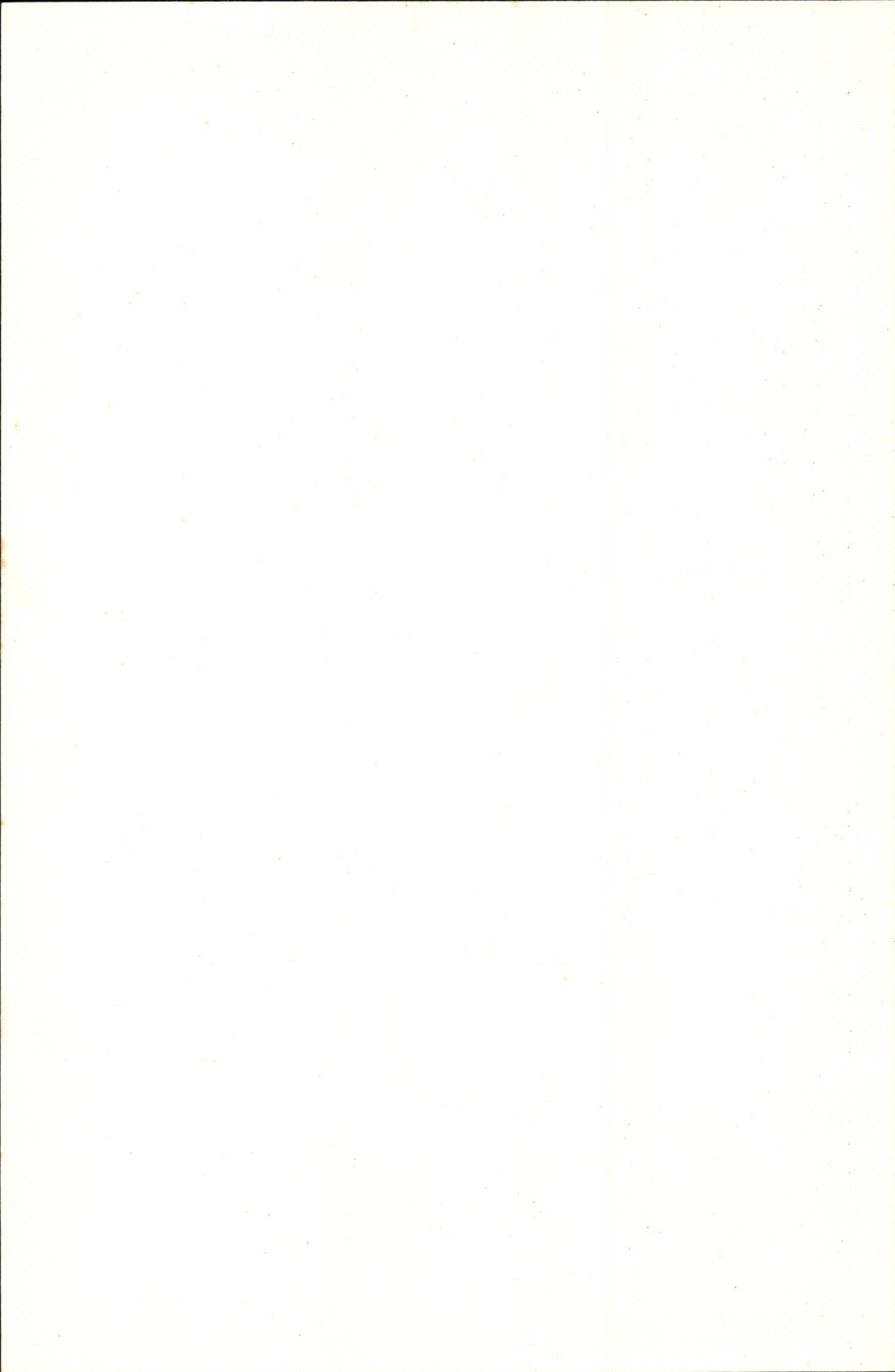
Die unterzeichneten Rechnungsrevisoren haben die Rechnung der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa sowie diejenige des Orgelfonds für das Jahr 1958 eingehend geprüft. Die Zahlen der Rechnungen sind mit den uns vorgelegten Belegen verglichen worden und es wurde hierbei Übereinstimmung festgestellt.

Auf Grund unserer Prüfung beantragen wir der Generalversammlung die Abnahme der beiden Rechnungen unter bester Verdankung an den Quästor für dessen gewissenhafte und saubere Arbeit.

Stäfa, den 22. April 1959

sig. O. Frey.

sig. K. Pfenninger.



## Verzeichnis

### der neuen Mitglieder seit Ausgabe des Jahresberichtes 1957

Abegglen Hans, Kirchgasse 3 . . . . .	Männedorf
Barth Werner, Moritzberg . . . . .	Ürikon
Bauert-Wettstein Clara, Böcklinstraße 33 . . . . .	Zürich 7/32
Beeck Frau R., Am Glattbogen 65 . . . . .	Zürich 11/50
Daetwyler Max, Länder . . . . .	Ürikon
Fischer Frau Dr. Fr. Prof., Arosastraße 16 . . . . .	Zürich 8
Gasser-Bürkli René, Rütihalde . . . . .	Feldbach
Hiller Hans und Rudolf, Weinbergstraße 34 . . . . .	Erlenbach
Keller-Senn Dr. Alex, Zahnarzt, Seestraße . . . . .	Stäfa
Kiener Fritz, Hofwiesenstraße 158 . . . . .	Zürich 57
Küng Heinrich, Wülflingerstraße 24 . . . . .	Winterthur
Kunz E., Gold- und Silberwaren . . . . .	Rapperswil SG
Michel-Brügger Ferdinando, «La Serenella» . . . . .	Minusio-Locarno
Müller-Risch Fritz, im Gsteig . . . . .	Ürikon
Oschwald François, Weinbergstraße 85 . . . . .	Zürich 6
Stauffer Fredi, Ingenieur, Mattenweg 542 . . . . .	Rapperswil AG
Zimmermann Karl, Pfarrer, zur Gerbe . . . . .	Ürikon

#### *Mitgliederbewegung*

Bestand laut Jahrbuch 1957 . . . . .		511
Eintritte (siehe oben) . . . . .	+ 17	
Austritte . . . . .	- 12	+ 5

#### *Heutiger Mitgliederbestand*

Lebenslängliche Mitgliedschaft (§ 4 der Statuten) . . . . .		95
Übrige . . . . .		421
	Wie oben	516

